

Das Gleichnis von den Lilien auf dem Felde

Autor(en): **Liechti, Valentin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **86 (1982)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Gleichnis von den Lilien auf dem Felde

Grafik von Max Hunziker

Vor uns tut sich ein Bild auf: Die verkleinerte Wiedergabe einer Zinkätzung von Max Hunziker. Wir verschieben Angaben über das Werk und den Künstler an den Fuss des Bildes und beginnen so offen und gelöst und unbefangen wie möglich anzuschauen, was vor unseren Augen liegt:

Ein Lilienstengel wächst empor. Er entlässt seine Blätter in aufsteigender Schraubenbewegung und wird gekrönt durch drei Blüten – eine Knospe und zwei aufgegangene Kelche. Links steht die Gestalt eines Menschen. Er ist herangekommen, hält sinnend an und legt die Hände aneinander, als sammelte er sein Staunen in diese Gebärde. Er blickt die Lilie zwar nicht feststellend an, aber er ist von ihrem Dasein sichtlich angerührt. – Von rechts her ragt riesengross weisend eine Hand in das Blickfeld herein. Sie zeigt auf die Lilie.

Zeichnung und Anordnung

Auf welche besondere Weise sind die Bildgegenstände gezeichnet und angeordnet? Wir tasten mit den Augen das grundgebende Bildrechteck ab. Es setzt sich feingrau ab vom weissen Papierblatt, auf das es gedruckt ist. In freien, entschiedenen Zügen laufen kräftige Konturen über diese Fläche; einige Umrisse sind mit sattem Schwarz ausgefüllt. Ein kerniges Wechselspiel des hellen Bildgrundes mit den lichterem und dunkleren Gegenstandsformen hebt an; spannungsvoll-lebendig wirken die gefassten Flächen und die dazwischen gebreiteten Leerräume zusammen. Das Feld, der Lilienstengel, die weisende Hand, die Menschengestalt sind sehr einfach und zeichenhaft hingestellt. Auf Farbe, auf reiche Hell-Dunkel-Abstufung, auf sinnenhafte Fülle, auf reiche Formausgliederung ist verzichtet. Wir betrachten beispielsweise das Menschenantlitz etwas näher: Ein schlichtes Oval, bereichert um die Ohr- und Hinterhauptausbuchtung, ein Querband für den Haarschopf über der Stirn, ein Strich für den Nasenrücken, drei Tupfen für Augen und Mund. Die hinweisende Hand ist so zeichenhaft-einfach gefasst, dass sie, aus dem Ganzen gelöst und für sich genommen, an die bedeutenden Hand-Zeichen erinnert, die zur Zeit unserer Grosseltern in Inseraten und Hinweistafeln zur Verwendung kamen. Also gerade eine Art Bilderschrift aus allereinfachsten Bildzeichen. Schrift? Das hiesse, beim Wort genommen, dass wir nicht bloss buchstabieren sollten, dass in den sichtbaren Zeichen ein Sinn darauf wartete, entschlüsselt zu werden. Die äusserste Schlichtheit dieser sichtbaren Zeichen wäre also demütige Bescheidenheit mit dem Ziel, ein Wesentliches hindurchscheinen zu lassen?

Versuchen wir, dem Zusammenhang der einzelnen Formen nachzuspüren: Weisende Hand und Menschengestalt, Lilienstengel, Feld und umfassender Himmelsgrund sind zu einem kreuzähnlichen



Die Zinkätzung «*Das Gleichnis von den Lilien auf dem Feld*» gehört zu einer Mappe «*Gleichnisrede und sechs Gleichnisse*», gezeichnet und in Zink geätzt von *Max Hunziker*, gedruckt im Gernsberg-Verlag, Winterthur. Wir danken dem Gernsberg-Verlag herzlich für die freundliche Erlaubnis, das Blatt in unserer Zeitschrift reproduzieren zu dürfen. – *Max Hunziker*, lebte und arbeitete in Zürich. Wer mehr über den Künstler und sein Schaffen erfahren möchte, sei verwiesen auf das Buch von *Pierre Walter Müller*: «*Max Hunziker*», Verlag Anton Schöb, Zürich, 1963.

chen Gebilde gefügt. Diese strenge waagrecht-senkrechte Gestalt wird aber durch einfallende Schrägrichtungen aufgelockert: Der Lilienstengel neigt sich zart nach links; die Hand weist linksschräg auf die Lilienblüten, die Menschengestalt ist im Stehen leicht nach links zurückgenommen. Wer sich die Mühe nähme, unser Blatt in Spiegel zu betrachten, wo alle diese Schrägen nach rechts gewendet werden, könnte spüren, wie die vorherrschenden Linksschrägzüge dem Ganzen einen verhalteneren, leisen, innerlicheren Ausdruck geben, als wenn sie nach rechts ausführen.

Grössenverhältnisse

Die Grössenordnung der Bildzeichen ist des Aufmerkens wert: Die Lilie ist gross im Verhältnis zur Menschengestalt, noch grösser aber, wahrhaft übermenschlich gross die hindeutende, auf die Lilie weisende Hand.

Mit allen bisher vollzogenen Schritten des Bemerkens, Zusammensehens, Bewusstmachens sind wir noch nicht ganz in das Bild hineingekommen. Wenn wir noch tiefer eindringen und den Sinn des Ganzen schmecken wollen, müssen wir die bisher geübte Art des Betrachtens nunmehr aufgeben und uns auf eine neue einlassen. Wir müssen unseren Abstand zum Bild aufgeben.

Was uns das Bild zu sagen hat

Wir dürfen nicht weiter von aussen anschauen, sondern müssen uns in das Bild hineinziehen lassen. Nicht mehr gegenüberstehen und feststellen – sondern uns ohne selbstsichere Abwehr in das einlassen, wozu uns das Bild leise ruft:

«Werde zur Lilie. Senke mit ihr die Wurzeln ins Erdreich.

Steige mit ihr empor in die Helle. Brich auf in ihrem Blühen.

Breite dich unter sie als tragender Ackergrund.

Stehe andächtig-betroffen bei ihr in Menschengestalt.

Lasse dich vom Deuten der Hand mitziehen und wieder zur Lilie führen ...

Sei Mensch, Hingewiesener, Lilie in einem ...»

Es kann uns auf solche Weise gegönnt sein, in ein Erleben einzutauchen, das sich wortlos, vor jeder Wortformulierung vollzieht. Aus solchem Erleben zurückkommend, kann uns das Gleichnis der Schrift, das der Künstler neben sein Werk gestellt hat und das er im Bilde so packend auslegt, in neuer Ursprünglichkeit ansprechen: «Sorget nicht für euer Leben ... Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen:

Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie derselben eins.»

Wir dürfen uns freilich nicht vorstellen, der Künstler habe in seinem Schaffen das im Wort überlieferte Gleichnis kurzum «in Bildersprache übersetzt». Sichtbare Gestaltung gleichniswahr durchscheinend zu machen, wie es Max Hunziker in seinem Blatt vom Liliengleichnis getan hat, setzt einen langen Weg voraus und erfordert den Verzicht auf kurzschlüssige Absichtlichkeit. Wir Gegenwärtigen nehmen für gewöhnlich die Bilder der Schöpfung eher zum Anlass, eigenwillige Gedanken daran zu knüpfen als zu fragen, was sie uns sagen möchten. – Wo uns der Künstler als Frucht

seines Suchens und seiner wesentlich gewordenen Gestaltungsgabe ein Werk übergibt, wie das vor Augen liegende, dürfen wir als reich Beschenkte daraus Erfrischung, Erneuerung, Erholung schöpfen.

Valentin Liechi

Aus: Schweizerisches Reformiertes Volksblatt Nr. 7/1975

Maria mit dem neugeborenen Jesuskind in Krippe (Konsole im Hintergrund).

